

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

188 (14.8.1937) Drittes Blatt

Umschau

Schauküde des Verfalls. — Wir sehen nach Osten. — Warum schweigt man? — Die Nation ist alles. — Sonderbare Manöver. — Des Guten genug.

erl. Durlach, 14. Aug. Die Ferientage, in denen wir zur Zeit leben, sind in diesem Jahre voller Aufregung und es sind vielerlei Anzeichen vorhanden, daß sich die Spannung vorerit legen wird. So glauben zur Zeit ausländische Presseheger ihr besonderes Augenmerk auf die Schau „Entartete Kunst“ lenken zu müssen, die ihnen schon lange ein Dorn im Auge ist, zeigt sie doch mit aller Deutlichkeit den Weg, den man heute noch in gewissen Staaten, die unter der Knechtschaft einer besonderen Klasse seufzen, gehen muß. Wenn man plötzlich das Märchen erfand, daß diese Schau von den Deutschen nur besucht wird, damit „sie Gelegenheit haben, diese moderne Kunst wenigstens noch einmal sehen zu dürfen (wie ergötzlich)“, so ist uns dies nur zu gut ein Zeichen dafür, daß man augenblicklich in der Enge ist, wie man den breiten Massen des Volkes, das sie mit ihrem fragwürdigen geistigen Gut versorgen, den Massenbesuch dieser Münchener Ausstellung seitens der deutschen Volksgenossen und vieler Ausländer erklären soll. Würde es nicht zweckmäßig sein, sich selbst einmal auf den Weg nach München zu machen, um kurze Skizzen über das was a h r e Urteil der vielen Besucher zu Papier zu bringen. Nicht nur die Besucher, die augenblicklich noch mit Klauen und Klauen herumwerfen, sondern auch die Leser, die sich derzeitige Schreiberlein vorlesen lassen müssen, würden in nicht geringem Erstaunen versetzt werden. „Sa, „es kann der Frömmigkeit nicht in Frieden leben“, — wenn man die Wahrheit scheuen und dennoch schreiben muß.

Stuttgart steht in diesen Tagen im Zeichen der eindrucksvollen Kundgebung für das Deutschtum im Auslande. Nach der glanzvollen Eröffnung, an der ungezählte Vertretungen des Deutschtums aus dem Auslande teilnahmen, sprach unter anderen Danzigs Gauleiter Forster über die Aufgaben, welche den Deutschen über den Grenzen gegeben sind. Auch die kommenden Tage werden immer wieder den mächtigen Klang verhallen lassen, daß Auslandsdeutschtum und Heimat wieder ein Begriff geworden sind und daß die einst gelösten Beziehungen zu den vielen deutschen Sprachgebieten in aller Welt wieder eine Stütze gefunden haben, welche Stürme der Zeit überdauern wird.

Eine gewaltige Kundgebung von der gleichen Größe des Eindrucks findet bis morgen in Berlin statt, wo im Olympia-Stadion die SA. ihre Reichskämpfe zur Durchführung bringt. Wenn wir hier auch das sportliche Moment einer besonderen Wertung unterziehen, so steht doch weit über dem der große Gemeinschaftswille der SA., die breite Front der deutschen Männer im Zeichen des Wehrgeistes, des Mehrwillens und der Wehrhaftigkeit zu erziehen und dieses Ziel auch in den kommenden Zeiten zu verfolgen. Nicht Höchstleistungen sind der Mittelpunkt dieser Wettkämpfe, die hier ausgetragen werden, sondern die gute Durchschnittsleistung des einzelnen und der Mannschaften. Erneut findet durch diese Richtung der neue Sportgeist seine Bewirkung und Zielsetzung, daß der Sport nicht nur für einige wenige Geübte sondern für die breite Masse des Volkes da ist und immer da sein muß. Schon heute können wir betonen, daß nach dieser Seite hin auf dem Gebiete des Sportes noch große Umwälzungen und Umformungen zu erwarten sind.

Während unser Streben dahin geht, den deutschen Menschen zum Einheitswillen für Volk und Nation zu erziehen und ihm somit auch die Achtung vor unseren benachbarten Völkern nahe zu bringen, mußten wir in diesen Tagen wieder einen Vermisströpfchen in den großen Becher unseres guten Willens und des gewünschten guten Einvernehmens hinnehmen. In Graz haben sich einige allzu Ueberhefzige der Vaterländischen Front bemüht, das nunmehr auch für den Vertrieb in Oesterreich freigegebene Werk unseres Führers „Mein Kampf“ unter ihre besondere Lupe zu nehmen und mit der Gehe des wilden Westens den Sturm auf die Buchhandlungen zu unternehmen, die es wagten, dieses Werk zum Verkauf anzubieten. Entgegen allen Vereinbarungen scheint über der Grenze doch noch eine Meinung über Deutschland zu herrschen, die einen Hohn darstellt auf das Abkommen vom Juli vorigen Jahres. Während sich im allgemeinen die österreichische Presse bemüht fühlte, viel und ausgiebig über derartige angebotene Fälle in Deutschland zu berichten, schweigt sie über diese behauerlichen Vorfälle, die dem deutsch-österreichischen Einvernehmen nicht besonders dienlich sind, völlig, was wir uns nicht recht erklären können. Wir dürfen gespannt sein, was die österreichische Regierung dem Botschafter von Rom, der sich in dieser Angelegenheit an sie wandte, für eine Erklärung über diese Vorfälle gibt und hoffen nur, daß sich diese Mißachtung des deutschen Volkes und seines Führers nicht wiederholt und man den Schuldigen den Prozeß macht, den sie im Blick auf die Störung des Friedens zweier Mächte verdienen.

Spanien hat in diesen Tagen seine neue Verfassung erhalten, die, aufgebaut auf die Erfordernisse der spanischen Volkführung, sich restlos fügt auf die nationalen Belange. Abweis von allen ausländischen Einflüssen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, will General Franco verhindern, den restlosen Nationalstolz und das Nationalbewußtsein im spanischen Volk wieder wachzurufen, um dann auf dem Weg über die Einigung restlos mit den internationalen Richtungen unter der Führung der Volkswesten aufzuräumen zu können. Mit diesem Schritt, der hier getan wurde, ist Franco seinem Ziel, ein geeintes Spanien zu schaffen, abermals bedeutend näher gerückt, vermittelte er dadurch dem spanischen Volk doch Aufgaben, an deren Lösung es selbst mitzuarbeiten hat. — Während so im Innern des Landes unaufhörlich für den Frieden gearbeitet wird, geht der Befreiungskampf des spanischen Volkes gegen die Volkswesten weiter, die immer wieder in Frank-

Neue Gesetze der Reichsregierung

Berlin, 13. Aug. Die Reichsregierung hat auf Vorschlag des Reichsjustizministers Dr. Gürtner das „Gesetz über die Eintragung von Handels-Niederlassungen und das Verfahren in Handelsregisterachen“ verabschiedet. Dieses Gesetz bringt eine wesentliche Erleichterung des Verfahrens bei der Anwendung und Eintragung von Zweig-Niederlassungen in das Handelsregister. Nach der bisherigen Regelung des Handelsgesetzbuches hatten Anmeldungen, die sich auf Zweig-Niederlassungen bezogen, von den Gerichten der einzelnen Zweig-Niederlassungen zu erfolgen. Das neue Gesetz ändert diese Regelung und bestimmt, daß nunmehr einheitlich bei Einzelkaufleuten und juristischen Personen für diese Anmeldungen das Registergericht der Haupt-Niederlassung und bei Handelsgesellschaften das Gericht der Sitz der Gesellschaft zuständig ist, das von sich aus die bei den Registergerichten der Zweig-Niederlassungen erforderlichen Eintragungen zu veranlassen hat. Ebenso ist die Verlegung einer Haupt-Niederlassung oder des Sitzes einer Handelsgesellschaft bei dem Registergericht der bisherigen Haupt-Niederlassung oder des bisherigen Sitzes anzumelden, während Eintragungen, die die Haupt-Niederlassung oder den Sitz der Gesellschaft und die Zweig-Niederlassungen betreffen, nunmehr nur noch in einer örtlichen Zeitung veröffentlicht werden.

Da das Aktiengesetz vom 30. Januar 1937 das Recht der Zweig-Niederlassungen der Aktiengesellschaften und der Kommanditgesellschaften auf Aktien in ähnlicher Weise geregelt hat, ist nunmehr ein einheitliches Verfahren für alle Zweig-Niederlassungen geschaffen worden. Das Handelsregister der Haupt-Niederlassungen oder des Sitzes einer Gesellschaft führt nach der neuen Regelung eine Art „Zentralregister“, aus dem alle ein Unternehmen betreffenden Eintragungen zu ersehen sind.

Das Gesetz enthält ferner eine Änderung des Paragraphen 126 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die eine bedeutsame Erweiterung des Aufgabengebietes der Industrie und Handelskammern in Handelsregister-

Angelegenheiten darstellt. Die Industrie- und Handelskammern haben künftig die Registergerichte auch beim Einschreiten gegen Gebräuche unzulässiger Firmen zu unterstützen und erhalten zur Erfüllung dieser Aufgaben ein erweitertes Antrags- und Beschwerderecht. Damit wird einer Anregung der Industrie- und Handelskammer Rechnung getragen und eine weitere engere Zusammenarbeit mit den Registergerichten ermöglicht.

Das Gesetz tritt zugleich mit dem Aktiengesetz am 1. Oktober 1937 in Kraft.

Neuregelung des Seefrachtrechts

Berlin, 13. Aug. Die Reichsregierung hat das Gesetz zur Änderung von Vorschriften über das Seefrachtrecht verabschiedet. Mit diesem Gesetz übernimmt das Deutsche Reich die Vorschriften des internationalen Uebereinkommens zur einheitlichen Feststellung von Regeln über Konnossemente, das Deutschland am 24. August 1925 in Brüssel gezeichnet hat. Die Einführung war bisher unterblieben, weil Deutschland mit Rücksicht auf seine bedeutende Dampfschiffahrt nur gemeinsam mit den skandinavischen Staaten das Uebereinkommen einführen kann. Das Uebereinkommen ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen internationalen Zusammenarbeit aller am Seehandel beteiligten Nationen und soll die lange ererbte Uneinheitlichkeit der Seefrachtrechte der an dem Abkommen beteiligten Staaten bringen. Bisher ist es bereits von einer großen Anzahl von Staaten ratifiziert worden. Von den in dem Uebereinkommen vorgesehenen zwei Möglichkeiten, das Abkommen im ganzen zu übernehmen, oder aber seine einzelnen Bestimmungen in das nationale Seefrachtrecht einzuarbeiten, hat der deutsche Gesetzgeber die letztere gewählt und vor allem aus Gründen der Klarheit und Uebereinstimmung die Bestimmungen des Uebereinkommens in die Vorschriften des Handelsgesetzbuches über das Seefrachtrecht eingearbeitet.

Auftakt zur 700-Jahr-Feier Berlins

Berlin, 13. Aug. Einen feierlichen und würdigen Auftakt der am Samstag beginnenden 700-Jahr-Feier Berlins bildet am Freitag die Einweihung einer Ehrenhalle im Berliner Rathaus durch Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert. Diese Ehrenhalle gilt dem Gedächtnis der 12 000 Kameraden, die im Weltkrieg und für das Dritte Reich gefallen sind und einst im Dienste der Stadt Berlin gestanden haben.

Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert erklärte in seiner Ansprache, er glaube, daß kein würdiger Zeitpunkt für die Einweihung dieser Ehrenhalle gefunden werden konnte, als gerade der Beginn der 700-Jahr-Feier. Der schlichte, weißvoll gestaltete Raum, in dem unter dem Gedächtnis auf Bergamont die Namen der 12 000 Gefallenen der Stadtverwaltung verzeichnet seien, werde kommenden Gesellschaften stets Kunde geben von dem gewaltigen Opfergeist unseres Volkes.

Hervorragende Leistungen bei den Reichswettkämpfen

Berlin, 13. Aug. Schon in den frühen Morgenstunden des Freitag machten sich die Tausende der aus dem ganzen Reich nach Berlin gekommenen SA-Männer auf zum Olympia-Stadion, der Austragungstätte der ersten Reichswettkämpfe der SA. Aus dem großen Programm, das es zu bewältigen galt, trat vor allem der Fünfkampf der SA-Führer heraus. Sinn und Zweck ist die Durchbildung des SA-Führers, der ein Beispiel für seine Männer sein soll. 53 Teilnehmer, die besten aus allen 21 SA-Gruppen, stellten sich zum Kampf, der mit dem Handgranatenwurf begann, wenig später den Weitsprung vorah und zum Abschluß der leichtathletischen Übungen einen 3000 Meter-Lauf brachte. Die beiden restlichen Übungen — ein 100 Meter Freiswimmen und Pistolenchießen — werden im Schwimmstadion und auf dem Schießplatz in Wannsee erledigt.

Riesenfelder gab es in sportlichen Einzelkämpfen auf dem Braunen Band der Aßenbahn und im Innenraum des Olympia-Stadions. Die Grundausbildung der SA. verkörpert der deutsche Wehrettkampf B, der mit 800 SA-Männern am Start, eine der größten Prüfungen der Reichswettkämpfe überhaupt ist. Bei glühendem Sonnenbrand wurden Ergebnisse erzielt, die nicht nur leistungsmäßig hervorragend sind, sondern auch ausgezeichneten Mannschaftsgeist verraten.



Chinesen flüchten aus den Kriegsgebieten. Nach den ersten Zusammenstößen zwischen japanischen und chinesischen Truppen flüchtete die chinesische Bevölkerung in großen Scharen zu den Bahnhöfen, um sich in Ortschaften nördlich von Peking in Sicherheit zu bringen. (Associated Press-Bl.)

reich und Sowjetrußland ihre treuesten Lieferanten an Menschen und Material finden. Nicht nur, daß gerade in den letzten Tagen wieder dieses sonderbare Schmugglertum mit Menschen in höchster Blüte stand, hat es auch an den Lieferanten für bolschewistische Kriegsfußzeuge nicht gefehlt. Die sonderbaren Sowjetmanöver mit getarnten Flugzeugen, die ihre Bomben einst auf deutsche und heute auf italienische und andere Schiffe werfen, haben Italien veranlaßt, gegen diese Ueberfälle härtesten Protest einzulegen. Soffentlich richtet die Welt, die zu einem gewissen Teil heute noch glaubt, die Nordbrenner in Spanien als „Re-

10.- RM. Anzahlung
bezahlen Sie für die unten abgebildete neue Zeiss-Ikon-Rollefilm-Kamera im Format 6x9. Ausgestattet mit einem Anastigmaten 1:7,7 liefert sie gestochen scharfe Bilder, Springmodell!

5.- RM. Monatsrate
ist eine leichte und bequeme Zahlung, die Sie sich aus Ihrem Taschengeld ersparen können. Verlangen Sie heute noch Druckschriften und den 320 Seiten starken Photohelfer (der Katalog, Lehrbuch und Nachschlagewerk in einem ist) durch:

Der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST
NÜRNBERG-O.W.S. 2

gierung“ anerkennen zu müssen, ihr Augenmerk auf dieses Treiben der Volkswesten, die beim Brennen und Morben in Spanien aber auch bei dem Friedensgefäß immer tonangebend sind. Höchste Zeit wäre es, wenn bei diesem ständigen Spiel mit falschen Karten einmal gründlich Ordnung geschafft wird.

Daß Frankreich der „Segnungen des Bolschewismus“ bereits überdrüssig ist, davon zeugen die heftigen Proteste, die seitens der nichtmarxistischen Landarbeiterorganisationen erhoben werden, und der leere Geldbeutel, denn die überall und nirgends zu findenden „Gäste“, die sich Frankreich einst großzügig eingeladen hat, kosten viel Geld und sind dabei an der Arbeit, den Nationalwillen in willenslosen Internationalismus umzumodeln. Was diese Manöver für einen Ausgang nehmen, davon ist Spanien der beste Beweis, warum man glaubt, sie noch stützen zu müssen, ist und bleibt uns unverständlich.

So ungeklärt wie die Lage in Spanien ist auch der Krieg, der nun wirklich im Fernen Osten ausgebrochen ist, denn die Kanonen sprechen schon eine ziemlich laute Sprache, abgesehen davon, daß alle Bemühungen, den Frieden zu halten, endgültig fehlschlagen scheinen. Noch einmal versuchte die japanische Regierung, mit der Regierung Chinas in Verhandlungen zu treten, um den Streit zu begraben und die Sicherheit der Grenzen wieder herzustellen, doch zur Zeit ist über die Erfolge der Bemühungen noch nichts bekannt.

So ist auch der Weg der Politik der letzten Woche wieder ein harter und dornenreicher gewesen und es ist nicht abzusehen, wenn unter den Völkern die Einsicht kommt, endlich den Friedenswillen unseres Führers auf der ganzen Linie zu akzeptieren und so an die Stelle der widerwärtigen Strömungen den friedlichen Aufbau zu setzen. Teilhaber an diesem Erfolg sind die Völker in ihrer Gesamtheit.

NTZ
t. wösch
arlach
raße 43
Furunkel
ntauschlag
penflechte
Läden, Läden
ein. Mit
antagelassen
r 4. Abth.
reparatur
ig ausgeführt
rt
Dof, Lind
nküche
zu kaufen
nter Nr.
das kostet es
Frankr.
rau Grätz.
dieses gut
in Wunder
ekauft wird
herum
chichtiges
ebenfalls
hen. Wenn
Henko ein
um nächsten
nze Schmutz
Dann macht
och halb so
H242 cr/3h
ste
ng
ein
rat
blatt
ote
anhänger
ger
balofir 12
agen
vri.
iertr 24
wohl
das
e range
hen soll
e (8 Pfla
3 Pflg. in
en und Dre
Sicher zu
akalm
thorstr 74



Lachen — das halbe Leben...

Durlacher Tageblatt — Pfinztaler Bote



Zwei Ochsen sind oft mehr wert als zwei Pferde
(Zeichnung Zglinicki-Scherl-M.)

Anekdoten von der Ehe Liebeswerben

Wilhelm, der in der Geschichte den Beinamen der „Eroberer“ führt, muß seine eigenen Ansichten darüber gehabt haben, wie man die Liebe einer Frau erringt. Eben dieser Wilhelm wollte Mathilde, die Tochter des Grafen Balduin von Flandern, heiraten, fand aber bei ihr keine Gegenliebe. Und was tat Wilhelm? Wie in einer alten Chronik berichtet wird, begab er sich eilig nach Brüssel, laurierte seiner Auserkorenen am Portal der Kirche auf und mißhandelte sie derart mit Schlägen, daß man sie vom Plage tragen mußte.

Und nun geschah das Wunder. Was alle seine ehrlichen Werbungen nicht vermocht hatten, erreichte Wilhelm durch diese Schläge. Sei es, daß Mathilde überzeugt war, ein solches Verhalten könne nur einer tiefen Liebe entspringen, oder daß ihr die Laikraft des Normannenherzogs Eindruck machte, — jedenfalls war sie nach diesem Liebesbeweis gern bereit, ihm die Hand fürs Leben zu reichen.

Die Partie

Als der große englische Dichter Milton, der dreimal verheiratet war, seine zweite Frau nahm, war er schon erblindet. „Es ist erstaunlich“, sagte ein Bekannter, „daß du mit deinem Leiden noch eine Frau gefunden hast!“ „Warum?“ erwiderte Milton gleichgültig, „es wäre noch leichter gewesen, wenn ich auch das Gehör verloren hätte, denn dann wäre ich eine der besten Partien Englands gewesen!“

Die Rose

Der blinde Milton war zum dritten Male und nichts weniger als glücklich verheiratet. Aber seine Frau wurde von vielen verehrt. So sagte auch Lord Bussingheim eines Tages dem Dichter, daß seine Frau einer Rose gleiche. „An ihrer Farbe“, antwortete Milton, „kann ich es nicht erkennen, denn ich bin blind, aber an ihren Dornen fühle ich es, daß Sie recht haben!“

Das fürchterliche Lieb

Mehr als die ärgste Kriegsgefahr muß der große Marlborough seine Ehehälfte gefürchtet haben. In einem Brief an sie schreibt er: „Im Augenblick bin ich hier mit 60000 Soldaten... Sie werden von den heroorragendsten Feldherren Europas befehligt; aber sie alle fürchte ich nicht im entferntesten so wie dich, mein Lieb, wenn du böse bist.“

Der richtige Ton

Es war wenige Jahre nach der Hochzeit der Königin Victoria von England mit dem Prinzen Albert von Koburg. Es hatte Krach gegeben. Zornig hatte sich der Prinzgemahl in ein Zimmer zurückgezogen und die Tür abgeschlossen. Soll sie warten! Derweilen ging Viktoria wütend umher, ihren Mann zu suchen. Und als sie endlich entdeckte, wo er sich befand, da klopfte sie energisch an die Tür und begehrte Einlaß. „Wer ist da?“ fragte der Prinzgemahl von innen. „Die Königin von England!“ schallte es in scharfem Ton zurück. Der Ton behagte dem Ehemann nicht. Er schwieg. Aber es dauerte nicht lange, da begann das Spiel von neuem. Frage und Antwort wiederholten sich in gleicher Form. Doch wie es so bei einem Ehekrach zu sein pflegt, — allmählich gingen die Gedanken beider ruhigeren Bahnen. Als Viktoria, die ihren Mann wirklich liebte, wieder klopfte, da geschah es recht zart. „Wer ist da?“ klang es fragend zurück. „Deine Frau, Albert!“ lautete diesmal die Antwort. Und sofort drehte sich der Schlüssel im Schloß, die Tür wurde geöffnet — und Versöhnung gefeiert.



Hänschens Ferienjorgen.

„Sag mal, Mutti, wenn die Indianer immer in Zelten wohnen, woher wußten sie dann, wann Ferien sind?“
(Zeichnung Bürger-Scherl-M.)

Höchste Zeit

Lord Odo Russell, der englische Gesandte in Berlin, machte Bismarck einen Besuch im Reichkanzler-Palais. Während des Gesprächs meinte der Gesandte: „Durchlaucht werden gewiß recht häufig von lästigen Besuchern in Anspruch genommen?“

„Leider“, meinte der Fürst, „aber ich habe ein exprobiertes Mittel, sie wieder los zu werden.“

„Wahrhaftig?“ fragte der Lord neugierig.

„Das probateste ist immer, wenn meine Frau erscheint, um mich zu irgend einem dringenden Geschäft zu rufen. Dann müssen sich die Gäste wohl oder übel entfernen.“

Raum waren diese Worte gefallen, da erschien die Fürstin an der Tür und sagte mit harmloser Miene: „Lieber Otto, es ist höchste Zeit, daß du deine Medizin einnimmst.“

Der Gesandte war verblüfft über die so gut funktionierende Regie des Hauses, nahm die Sache von der beideren Seite, lachte und verabschiedete sich schnell.

Die Krise

Frau Müller lag mit einer Frühlingsgrippe und hohem Fieber zu Bett. Ihr Mann und der Arzt berieten flüsternd über den Zustand der Kranken. Plötzlich schrie diese im Fieberdelirium laut: „Du Schuft, Du hast gestern wieder Dein ganzes Geld vertrunken...“

„Gott sei Dank“, meinte Herr Müller und zog den Arzt fort, „Sie hat mich schon wieder erkannt.“

Anekdoten um die Musik

Die Geiger

Hans von Bülow studierte einst eine alte Oper nach längerer Zeit wieder ein. Im dritten Akt gab es ein ungewöhnlich langes und eintöniges Flötenjolo. Danach kamen die Geiger. Aber Bülow wartete vergeblich auf deren Einlaß.

„Wo bleiben die Geiger?“ rief er schließlich ärgerlich.

Da brumnte ein Geiger, sich die Augen reibend: „Schauen Sie doch erst einmal in der Partitur nach, was da steht!“

Bülow tat das und fand folgende Randbemerkung seines Vorgängers: „Hier müssen die Geiger geweckt werden!“

Vorschlag zur Güte

Händels Oper Rinaldo war lange Zeit das Jugstüd der Oper in London. Der Verleger des Werkes, Walsh, verdiente weit über 1500 Pfund daran. Händel selbst hatte nur sehr mäßige Einnahmen. Als ihn Walsh eines Abends in einer Gesellschaft fragte, ob er nicht eine neue Oper des Meisters erwarten dürfe, entgegnete Händel: „Ein Vorschlag, mein Lieber: Damit ein Ausgleich zwischen uns zustande kommt, sollen Sie meine nächste Oper komponieren und ich werde sie verlegen!“

Es bleibt alles beim alten!

Friedrich der Große besah einst seinem Kapellmeister Graun, sofort eine Probe seiner neuen Oper zu veranstalten, da er der Generalprobe am nächsten Tage nicht beimohnen könne.

Die Probe begann. Der König, misgelaunt, ließ sich die Partitur geben und strich mehrere Seiten. Graun sah das, wartete aber ruhig das Ende ab.

„Alles, was ich gestrichen habe, muß anders gemacht werden“, sagte der König. „Das ist in der Form seiner nicht würdig und gefällt mir auch nicht.“

„Keine Note werde ich streichen“, antwortet der Kapellmeister. „Bis zur Generalprobe kann nichts Neues mehr einstudiert werden. Außerdem gibt es noch ein wichtigeres Argument, aber das kann ich Ew. Majestät erst sagen, wenn Ew. Majestät gnädiger sein werden.“

„Graun“, rief der König da aus, „Ihm bin ich nie ungnädig gewesen! Deshalb will ich dein Argument auch sofort wissen!“

„Nun denn“, versetzte Graun, indem er seine Partitur zurücknahm und darauf schlug, daß es nur so dröhnte, „über dies hier bin ich König!“

Friedrich der Große lächelte nur und sagte: „Er hat recht. Es bleibt alles beim alten.“

Kleine Anekdoten um große Männer

Gesammelt von Greta Reimann.

Die Eitelkeit kann gut und gerne als die am häufigsten vorkommende menschliche Schwäche gelten. Und nicht nur die Frauen, denen man diese Eigenschaft mit Vorliebe, und, wie man einsehen muß, nicht ohne Ursache zuschreibt, sondern auch die Männer sind nicht frei von diesem Gebilde. Denjenigen aber, die dieser einfachen Feststellung widersprechen möchten, seien zur Belehrung und besseren Einsicht folgende kleine Anekdoten erzählt.

Bewunderung für den Sonnenkönig

Als Ludwig XIV., der einst so strahlende Sonnenkönig, alterte, flüchtete er, unfähig, die ihm so grausam erscheinende Wirklichkeit zu ertragen, in die Welt des Scheines und der Einbildung. Der Hof tat alles, um ihn bei guter Laune zu erhalten und ihn zu überzeugen, daß er nach wie vor der glanzvollste Herrscher aller Welten und Zeiten sei. Dem unermüdbaren Sinnen und Trachten der Höflinge war auch der Einfall entsprungen, dem König die Ankunft einer persischen Gesandtschaft zu melden, die einzig und allein nach Frankreich gepilgert sei, um „Zeugnis abzulegen von der Bewunderung ihres Herrn für den größten Monarchen der Christenheit“. Es war selbstverständlich, daß Ludwig XIV. die Ankömmlinge — eine dunkelhäutige, fremd aussehende Gesellschaft — mit großer Freude und in kostbarstem Schmuck empfing. Noch wochenlang betauschte sich seine Eitelkeit an der ihm zuteil gewordenen Verehrung, und es war gut, daß er nichts von der Wirklichkeit wußte, denn diese „persischen Gesandten“ waren nichts anderes gewesen als kostümierte und geschminkte Schauspieler, die um eine große Summe für diese Komödie gewonnen worden waren.

„Lieber in London am Galgen...“

Kaiser Joseph II., der Sohn der Maria Theresia, stand dem Sonnenkönig in bezug auf Eitelkeit und Selbstbewunderung nichts nach. Besonders stolz war er auf seine sozialen Reformen und seine humane Gesinnung. Als er einst dem englischen Arzt John S. Howard die Erlaubnis gegeben hatte, die Wiener Spitäler und Gefängnisse zu besuchen, war er sehr erstaunt, bei der Abschiedsaudienz von Howard zu hören, daß dieser nirgends in der Welt solche menschenunwürdige Gefängnisse gefunden habe wie in österreichischen Landen. Auf den beleidigten Einwurf des Kaisers, daß ihn eine solche Kritik von einem Mann verwundere, in dessen Vaterland noch die Verdreher zu Dutzenden gehängt würden, antwortete der Engländer mit der ihm eigenen Ruhe: „Majestät, wenn ich die Wahl hätte, möchte ich lieber in London an einem Galgen baumeln als in Ihren Gefängnissen leben.“



„Meine Frau hat Pech gehabt mit ihrem Badeanzug, jetzt muß sie sich im Wasser einen neuen stricken.“
(Aus „Humorist“ Scherl-M.)

Schlagfertige Antworten aus dem Mund berühmter Männer

Die verwechsellsten Brüder

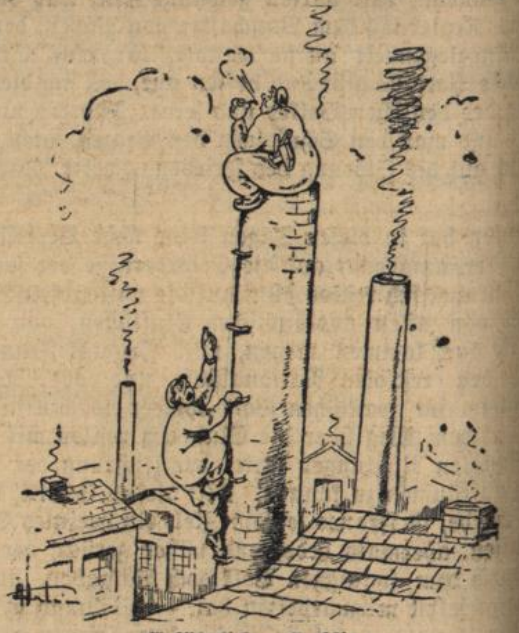
Nicht immer kommt von zwei Menschen demjenigen in den Augen der Öffentlichkeit die größere Berühmtheit zu, der auch wirklich die größeren Leistungen aufzuweisen hat. Im vorigen Jahrhundert gab es zum Beispiel zwei Brüder, Jacobi mit Namen, von denen der eine ein genialer und schöpferischer Mathematiker, der andere hingegen der Erfinder der Galvanoplastik war. Naturgemäß lag dem Publikum die anschauliche Kunstfertigkeit des letzteren mehr als die trodene Wissenschaft des ersten, darum kam der „galvanoplastische“ Bruder zu größerem Ruf als der stille Gelehrte, der zweifelsohne die größeren Leistungen in die Wissenschaft aufzuweisen hatte. Der Mathematiker wurde denn auch häufig mit seinem Bruder verwechselt, und er pflegte dann, durch den Irrtum erheitert, zu sagen: „Verzeihung, ich bin nicht ich, sondern mein Bruder!“ Auf einem Fest in Rom brachte jemand einen Trinkspruch auf ihn aus, in dem Glauber, er habe der Bruder vor sich. Ein anderes Mal fragte ihn ein Dame: „Ach, Sie sind der Bruder des berühmten Jacobi!“ worauf der Gefragte schlagfertig und selbstbewußt antwortete: „Nein, gnädige Frau, er ist mein Bruder!“

Ein geeigneter Appetit

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte und wirkte in Würzburg ein bedeutender Naturforscher namens Geopert. Er war Direktor eines Universitäts-Instituts, das für die hochstehenden Pläne zu klein war und nach langem Hin und Her endlich durch einen Neubau erweitert wurde. Der Bau stand vor der Einweihung, man erwartete den Minister zu diesem feierlichen Akt, und der Gelehrte hatte sich für diesen mit einem Frühstück verbundenen Anlaß einen geeigneten Appetit ausgemacht. Der Minister erschien aber nicht zur festgesetzten Zeit, eine Viertelstunde nach der anderen verrann, des Herrn Professors Hunger wuchs, und schließlich entschloß er sich, dem knurrenden Magen das ersehnte Opfer zu bringen. Er ließ sich ein ordentliches Frühstück ins Direktorzimmer bringen und hatte gerade begonnen, den Genüssen den ersten Reiz abzugewinnen, als sich die Tür öffnete und der hohe Herr erschien. „Na, Herr Minister, Ihnen scheint ja zu schmecken“, meinte gutgelaunt der Minister. „Freilich, freilich“, antwortete der Gelehrte, „wenn Sie so lange wie ich auf den Minister gewartet hätten, wäre Ihnen auch der Appetit gekommen!“

Die Erfindung der Glühlampe

Fremdenfänger spielen ist oft eine undankbare Aufgabe. Besonders wenn es sich darum handelt, durch eine Fabrik neugierige Besucher zu führen, die auch nicht das geringste von all dem verstehen, was sie zu sehen bekommen. Darum hatte sich der Ingenieur, der vor ein paar Jahrzehnten die Besucher einer der ersten amerikanischen Elektromaschinenfabriken durch den Betrieb zu führen hatte, angewöhnt, seine Gäste nach Strich und Faden zu — verfahren. Einmal führte er einen Mann, der sich für alles lebhaft interessierte, dem aber nichts zu imponieren schien. Das ärgerte unseren „Bärenführer“, und seine Höflichkeit konnte keine Grenzen. Er berichtete von Kiefernmaschinen, die es damals noch garnicht gab, und erzählte schließlich, wie die Erfindung der Glühlampe nur einem Zufall zu verdanken gewesen sei, nämlich der Beobachtung eines Blitzstrahls, der sich an einer Essigflasche spiegelt habe. Der Gast hörte andächtig zu und ging befreit davon. Noch am selben Tag kam ein Palet für den Ingenieur an. Es enthielt ein Buch und eine Widmung, auf der ein Blitzstrahl und eine Essigflasche gemalt war. Die Unterfertigung lautete: „Meinem freundlichen Führer, dem ich so interessante Aufklärung verdanke, sende ich hier mein neuestes Buch zur Erinnerung. Thomas Alva Edison.“



Gefährlicher Hoßhitz.

„Emil, runter vom Schornstein, der Geiger erstickt sonst!“
(Zeichnung Bürger, Scherl-M.)

50 Jahre Möbelfabrik G. Storch & Sohn

Fünfzig Jahre am Leben eines Menschen gemessen sind nichts, 50 Jahre gemessen im Wirtschaftsleben sind eine Zeit, welche hohen und höchsten Einsatz erfordert. Was für Arbeit, was für Sorgen, was für ein Ringen um das Werden und Wachstum eines Betriebes notwendig ist, davon gibt die Firma Gottfried Storch & Sohn, Möbelfabrik, Inhaber Otto Storch, Durlach, Blücherstraße, einen Beweis, welche in diesen Tagen auf ihr 50 jähriges Bestehen zurückblicken kann.

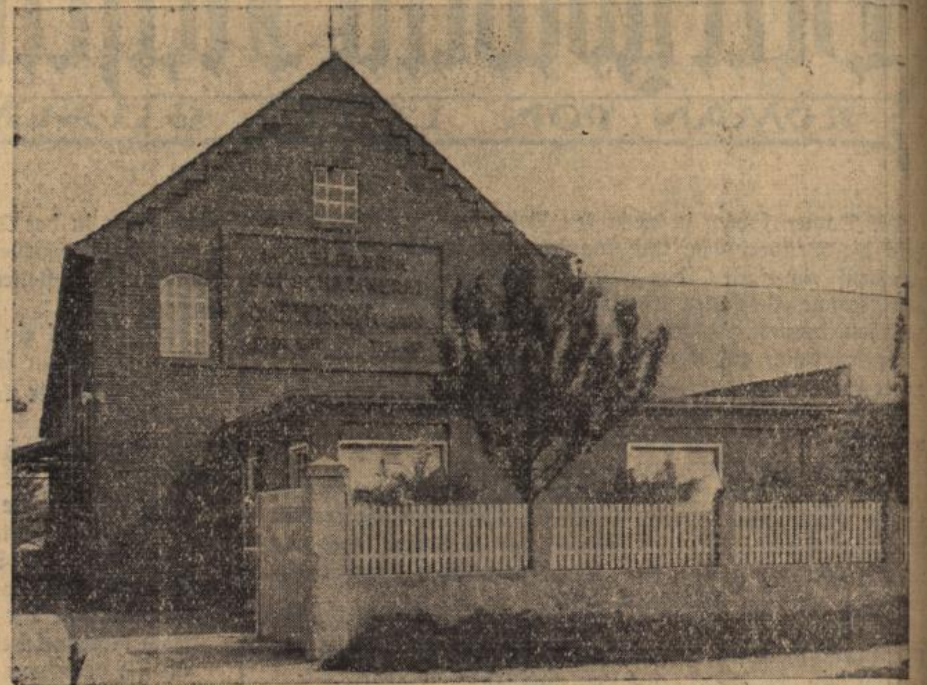
Aus Schwaigern, Amt Bogberg, gebürtig, verehelichte sich der Gründer der Fabrik, Gottfried Storch, nach Rückkehr von seinem Militärdienst bei den 110ern im Jahre 1871 mit Wilhelmine Weigel, die ihm in den langen Jahren seiner Berufstätigkeit eine treue Stütze war. Vorerst bei der hiesigen Dampfzägelei tätig, wurde dieser Betrieb immer mehr eingeschränkt, sodas sich der damals junge Schreinerergelle genötigt sah, nach einer neuen Arbeitsstelle zu suchen. Auf besonderes Anraten seines damaligen Direktors gründete der eifrige und kundige Handwerker einen eigenen Betrieb in der Weingartenerstraße 23 und wußte infolge ausgezeichnete Arbeit sich einen schönen Kundentum zu sichern. Seiner Ehe entsprossen 8 Kinder, von denen 7 starben und nur ein Sohn, Otto, geb. am 1. März 1893, blieb am Leben. Rastlos wuchs der Betrieb. Arbeitete man vorerst nur mit einem Gesellen, so konnten bald 2-3 Gesellen ihr Brot finden. Auch Lehrlinge wurden eingestellt. Doch bald zeigte es sich, das die Werkstätte für den immer mehr wachsenden Betrieb zu klein wurde, er stellte deshalb in der Weingartenerstraße 16 eine neue Werkstätte. Als 1907 sein einziger lebender Sohn aus der Schule kam, blieb er zwecks Erlernung des väterlichen Handwerks im elterlichen Betrieb, besuchte dann zwecks weiterer Fortbildung die Baugewerkschule, um nach Abgang von ihr im Jahre 1912 seiner Militärdienstpflicht zu genügen und im Jahre 1914 in den Weltkrieg zu ziehen. Während des Krieges wurde das Geschäft, das mit größeren Seereslieferungen belegt wurde, von seinem Vater weitergeführt. 1918 aus dem Kriege zurückgekehrt, übernahm sein Sohn nunmehr das Geschäft und stellte es von der bisherigen Bauschreinerei, die zum großen Teil beibehalten

wurde, zu einem Teil auf Küchenmöbel-Fabrikation um, daneben wurden in großem Maße Schreinerarbeiten von Neubauten übernommen.

Von einem schweren Schicksalsschlag wurde der so schnell emporblühende Betrieb durch ein Brandunglück in der Nacht vom 6. zum 7. September 1924 heimgeführt, bei welchem das ganze Gebäude mit sämtlichem Inventar ein Opfer der Flammen wurde. Hier traf das Geschäft ein empfindlicher Schaden zumal der Betrieb nur zur Hälfte versichert war. Eine Zwangsverlegung des Betriebes, welche nach der Blücherstraße erfolgte, war nicht zu umgehen und trotz größter finanzieller Schwierigkeiten siegt der alte Schaffens- und Unternehmungsgesist. Doch das Schicksal nahm seinen weiteren Lauf, setzte doch im Jahre 1929 ein starker Boykott des als nationalsozialistisch bekannten Betriebes insbesondere durch den damals völlig verjudelten Möbelhandel ein, sodas die umfangreiche Küchenfabrikation, welche wohl den größten

Teil der Herstellung ausmachte, auf 1/4 des Umsatzes zurückging. Ungeachtet dieses Boykotts gelang es dem Inhaber unter den größten Schwierigkeiten, den Betrieb hochzuhalten, bis das Jahr 1933 mit der Nachtübernahme und den umfangreichen Bauvorhaben eine bessere Zeit brachte.

Bereits im Jahre 1934 mußte man sich zu einer Betriebserweiterung entscheiden, sodas nach den abgeschlossenen Bauarbeiten 700 qm Arbeitsraum zur Verfügung standen. Mit dem intensiven Eifer eines deutschen Geschäftsmannes konnten von dem jetzigen Inhaber immer neue Absatzgebiete für die Fabrikate erschlossen werden und neben dem Möbelhandel, der dem Betrieb wieder versöhnend die Hand reichte, zählten auch die Behörden, sowie die Verbände zu seinem Kundentum. Unablässig wurde Bau-



Büro und Schreinerei von der Blücherstraße

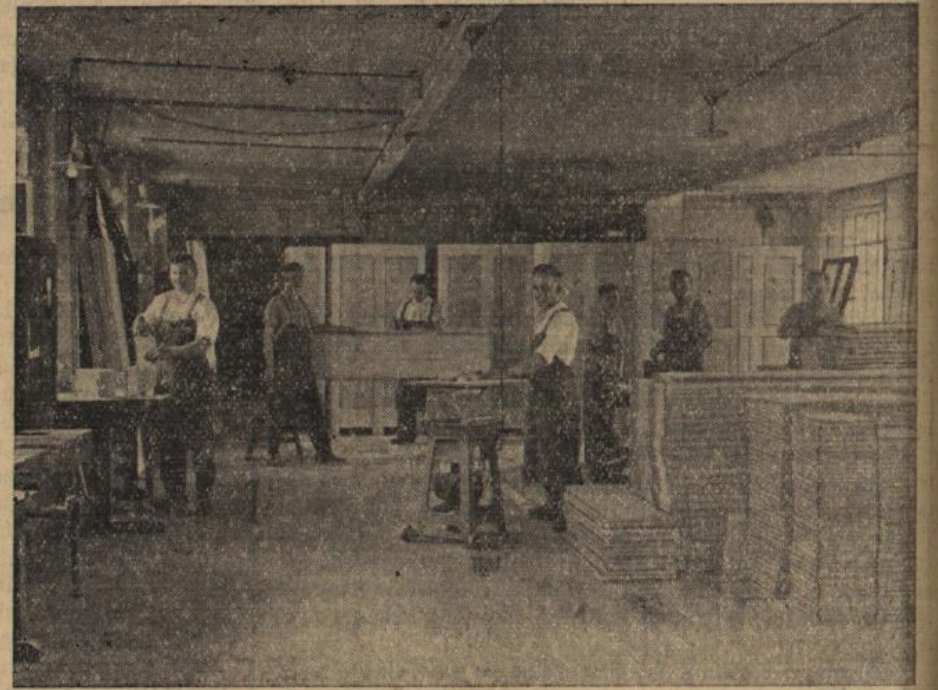
stein auf Baustein für den Ausbau des Betriebes verwendet, sodas wir heute eine Möbelfabrikation vorfinden, welche, mit den neuesten Maschinen und Trodenanlagen und allen zeitgemäßen Anlagen ausgestattet, mit einem Arbeitsraum von 1400 qm und einer Belegschaft von durchschnittlich 20 Gehilfen zu der modernsten und größten Durlacher Möbelfabrikation zählt. Der Gründer, der bis in das hohe Alter mit im Betriebe tätig war, starb am 12. November 1935.

Möge der Betrieb, der aus den kleinsten Anfängen zu der jetzigen Höhe durch besten deutschen Handwerksfleiß emporgeführt werden konnte, auch in den kommenden Jahrzehnten sich eines stetigen Aufstiegs erfreuen.



Schreinereigebäude und Teilansicht der Schreinerei

Photos: Rummel



1887 G. Storch & Sohn 1937
Möbelfabrik / Bauschreinerei

**Ausführung ganzer Neubauten
Ladeneinrichtungen / Alle einschläg.
Schreiner-Arbeiten**

**Reichhaltiges Ausstellungslager in
Schlafzimmer / Küchen / Wohnzimmer
Herrenzimmer / Einzelmöbel aller Art**

bei bester Qualität u. billigsten Preisen Lieferung an Händler u. Privat

**Ehstandsdarlehen- u. Kinderreichenscheine werden in Zahlung genommen
Ratenkaufabkommen der B. B. B. angeschlossen**